Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 40 (1964-1965)
Heft: 1

Artikel: Kulturkritische Notizen : von allerlei verdorbenen Früchten
Autor: Stickelberger, Rudolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1074297

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

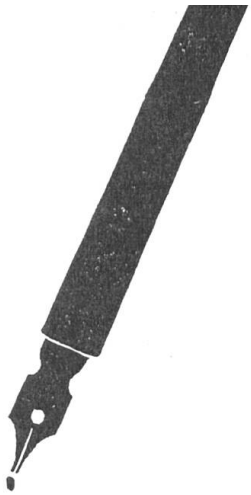
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rudolf Stickelberger



Kulturkritische Notizen

Von allerlei verdorbenen Früchten

Dem Radiowort zum neuen Tage war Paul Gerhardts Jubellied zugrunde gelegt worden: «Geh aus mein Herz und suche Freud, in dieser lieben Sommerzeit an deines Gottes Gaben; schau an der schönen Gärten Zier und siehe, wie sie mir und dir sich ausgeschmücket haben.»

Unbefangen kommentierte der Werktagsprediger auch die Strophe: «Der Weizen wächset mit Gewalt; darüber jauchzet jung und alt.» Er konnte nicht wissen, daß in der vorangegangenen Nacht in der fruchtbaren Rhoneebene Lastwagen um Lastwagen den überreichen Tomatensegen aus den Kühlhäusern geholt und in die Gruben von Fully geschüttet hatten. Selbst im mittleren Wallis war die Aktion dieses Mal geheim gehalten worden. Man hatte ausnahmsweise auf die propagandistische Aufpeitschung des Volkszorns verzichtet, und die Produzentenzentrale, sonst recht publizistenfreundlich und zur Einberufung von Pressekonferenzen rasch bereit, achtete darauf, daß kein Reporter Wind vom Vernichtungsplan bekam.

Natürlich kam das Ärgernis trotzdem aus; tags darauf belebten Bilder der Tomatengräber den Inlandteil der Zeitungen, und bissige Kommentare umrahmten die Aufnahme von einem Camion, aus dem just Haufen unverkäuflichen Blumenkohls in die Rhone bugsiert wurden.

Am heftigsten reagierte das Gefühl gegen die barbarische Tat. Mit scharfen Worten geißelte die Präsidentin der Zürcher Konsumentinnen den schlechten Willen der Pflanzer und ihrer Organisation, die ihre «Früchte des Zorns» immerhin Waisenhäusern oder Spitälern oder dem Pestalozzidorf hätten schenken können; für den Transport wäre wohl gesorgt worden, mutmaßte sie. Weiter ärgerte man sich im ganzen Lande über die Tomatenpreise: in denselben Tagen nämlich wurde «als Richtpreis» in den Städten Fr. 1.30 für das Kilo verlangt, in den Kurorten sogar noch mehr. Dort oben waren in manchen Gemüseläden überhaupt keine Tomaten zu haben; selbst Blumenkohl schien da und dort rar.

Profit als Maß aller Dinge

Es folgten, wie üblich, Erklärungen und Beschwichtigungen und der Zeitgenosse erfuhr in Zahlen, was er bisher bloß geahnt hatte: Im Wallis werden Jahr für Jahr weniger Erdbeeren und Spargeln, dafür desto mehr Tomaten kultiviert. Das Angebot richtet sich in diesem Falle nicht nach der Nachfrage, sondern einzig nach Bequemlichkeit und Rendite: Es sei so mühsam, die Erdbeeren mit gebeugtem Rücken zu hegen oder gar Spargeln zu stechen; es fehle wie überall an Arbeitskräften, also . . .

Die in der Pflege anspruchslosere Tomate wird aus ähnlichen Gründen auch anderwärts massenhaft gehegt, zum Beispiel im Tessin. Von dort stammte bisher die frühe inländische Ernte. Die Walliser aber, die, wenns um den Absatz geht, die Tugend der Solidarität ganz groß auf ihre Spruchbänder malen, versuchten, den Tessinern die Marktgründe abzujagen. Und erst als ihnen das nicht ganz gelang, beschlossen die Spitzen ihres Verbandes die Liquidierung der Lager in den Kühlhäusern, weil sie diese für die ebenfalls «mit Gewalt wachsende» Williamsbirne brauchten.

Nachdenklich stimmten die beiden folgenden Angaben: Weder die Armee noch die Konservenfabriken seien in der Lage gewesen, den Tomatenüberschuss aufzunehmen; denn die Walliser Sorten eigneten sich nicht als Purée-Material. Nicht einmal den Transport für allfällige Gratisverteilung an Heimküchen, so wurde man belehrt, hätten die delikaten Feldfrüchte ausgehalten.

Wo bleibt denn da die Agrarwissenschaft, von deren Fortschritten man im instruktiven landwirtschaftlichen Sektor der Expo so Erstaunliches vernimmt? Wäre es nicht Aufgabe der zuständigen Stel-

len, die Pflanzer richtig pflanzen zu instruieren, ihnen Sorten zu empfehlen, die auf ihrem Boden gedeihen und sich zugleich zum Lagern, zum Transportieren und zum Einsieden eignen? Oder weiß man das etwa alles schon im Rhonetal? Und gäbe man dennoch Sorten und Düngmethoden den Vorzug, die möglichst große, wässerige und schnell verderbliche Tomaten hervorbringen, bloß damit das Kilo schneller beieinander und der Profit desto größer sei?

Rousseau in der Rekrutenschule

Hüten wir uns aber, bei solchen Schlußfolgerungen gleich allgemeine Urteile zu fällen, wie: der Bauernstand von heute denke ausschließlich an den Nutzen und habe die Ideale von einst gänzlich abgelegt. Jene Ideale zwar entsprachen vermutlich nie dem Heimatstil-Idyll, von dem die Städter und die Dichter von Ovid bis Auerbach zu schwärmen liebten. Dankbar rechne ich es meinem Deutschlehrer an, daß er mir im Aufsatz über «Ein Morgen in den Sommerferien» den Satz nicht durchließ: «Um vier Uhr früh, noch ehe die Sonne aufgeht, mäht Herr Odermatt das taufrische Gras, ein fröhliches Lied dazu singend . . .» «Phantasie; Schwindel!» hieß es darunter mit roter Tinte, und in der mündlichen Aufsatzbesprechung fragte der pflichtbewußte Pedant noch einmal eindringlich die Klasse, ob einer je einen Bauern beim Mähen singen gehört habe. Damals gab es eben weder Italiener auf den Höfen noch automatische Mähmaschinen; der Schnitter brauchte die Lungenkraft zur Arbeit.

Aber die echte, die innere Freude am landwirtschaftlichen Beruf ist trotz Tomatenkrieg und Milchpreiskämpfen, trotz Technisierung, wirtschaftlicherem Denken und Subventionspolitik nicht von Hof und Feld verbannt.

Eine große Zahl von Rekruten hat bei der pädagogischen Prüfung unter den verschiedenen Themen die Frage beantwortet, weshalb sie den Beruf ihres Vaters ergriffen hätten. Während sich Studenten und Kaufleute gerne mit sozialpolitischen Fragen befaßten, benützten Bauernsöhne die Aufsatzstunde, um – teilweise mit schöner Selbstverständlichkeit – zu erklären, daß für sie eine andere Tätigkeit gar nicht in Frage komme. Zur Illustration einige Stellen aus diesen Arbeiten:

«Ich mußte dem Vater nicht helfen, aber ich durfte

NEU

Fr. 1.80

Zur Lösung der Juraprobleme

Ein Exposé
Von Dr. Paul Hotz, Leiter des Team Sozialforschung Zürich

Originelle, aufsehenerregende Erkenntnisse und Richtlinien für eine Lösung

Herausgegeben im Schweizer Spiegel Verlag, Zürich 1

Ein guter Tag beginnt mit...

FORSANOSE; denn mit ihren wertvollen Aufbaustoffen schafft sie die Basis für eine erspriessliche Tagesarbeit und schenkt Kindern wie Erwachsenen Kraftreserven für besondere Leistungen. Mehr Energie, mehr Ausdauer durch

Reich an Vitamin B_1, B_2 + D

63/63

Forsanose

Kraftquelle Nr. 1

ihm helfen. Es war ein Miterleben und später ein Mitarbeiten und Mithelfen, und so begann in mir die Freude am Bauernberuf langsam zu wachsen.» – «Schon als kleiner Knabe hatte ich Freude, wenn ich als Vaters Knechtchen dabei sein durfte.» – «Denn ich hänge an meinen Tieren fast wie eine Mutter an ihren Kindern.» – «Es ist jeden Frühling eine Freude, wenn alles wächst und sprießt. Im Sommer ist es eine harte Arbeit, im Herbst eine Pracht. Unser Gut wird von Vater, Mutter und mir bewirtschaftet. Gibt es eine schönere Arbeitsgemeinschaft?»

Es ist gut, neben den Verlautbarungen von Verbandssekretariaten, Presse- und Propagandastellen auch solche spontane Stimmen zu hören; da fehlen Phrase und Berechnung. Selbst in orthographisch unmöglichen und beinahe einfältigen Bekenntnissen fehlt nicht eine großzügige Harmonie, eine wahrscheinlich unbewußte Fähigkeit, das Wesentliche im Leben vom Nichtigen zu unterscheiden: «Mein Vater bewirtschaffet Achtzehn Jucharden Land, da nebst Auch noch die Leichenfuhr, und ich arbeite bei Ihm als Knecht. Danebst arbeite ich auch noch im Wald. Den bei dieser Arbeit gefällt es, mihr ganz gut weil man micht vom morgenvrüh bis abends schbät schbringen muß. Bei dieser Arbeit hat man eben auch recht zu Essen. Wenn wihr im Wald sind so sind wihr enfach bei der Arbeit und nicht im Bürro am schön Schreiben.»

Hier wird ohne den Umweg über Philosophie, Psychologie und deprimierende Erfahrungen mit der Hochzivilisation formuliert, was Rousseau und vor ihm wie nach ihm so mancher Weise seinen Mitmenschen beizubringen versuchten.

Die Leute von heute und ihr Stil

Die erwähnten Beispiele stammen aus einem instruktiven regionalen Expertenbericht über die Rekrutenaufsätze. Neben der inhaltlichen Qualität haben den Begutachtern auch formale Dinge zu denken gegeben. Zum Beisziel, sehr bezeichnend: «Ganze Gruppen von Arbeiten sind mir dadurch aufgefallen, daß nebst dem Punkt die übrigen Satzzeichen gänzlich fehlten.»

Ein typisches Zeichen der Zeit! Sehr viele Leute von heute scheinen mit Strichpunkten und Ausrufezeichen gar nichts mehr anfangen zu können, sonst würden diese an manchen gebräuchlichen Schreibma-

DER PYRAMIDENBAUER
MARC EICHELBERG
Kleiner schweizerischer Zukunftsroman um unsere Unabhängigkeit, Europa und Schulfernsehen. Ca. 4.50. Im Kommissionsverlag beim Schweizer Spiegel Verlag Zürich.
Dazu Exposé «Die Verwendung des Fernsehens im Schweizer Schulwesen». Fr. 1.–

Konstruvit Klebstoff für jedermann
trocknet in der Tube nicht aus
Neu Konstruvit Geistlich
mit dem praktischen Verschluss
kann als Spachtel und zum Aufhängen der Tube verwendet werden
Fr. 1.25 und Fr. 2.25 in Papeterien, Drogerien, Eisenwarenhandlungen
Konstruvit klebt Papier, Karton, Holz, Leder, Gewebe, Metall- oder Azetatfolien, Kunstleder, Schaumstoff, Plexiglas usw. auf Holz, Papier, Karton, Gips, Glas usw.
Neue Serie Bastelbogen
Diesen BON ausschneiden, mit «Konstruvit» auf Postkarte kleben und einsenden an: Geistlich Klebstoffe, 8952 Schlieren. Absender nicht vergessen!
BON 13
Gratis erhalten Sie gegen Einsendung dieses BON die drei mehrfarbigen Bastelbogen
Papi bastelt mit uns
Am Samichlaus, dem Fisch-Mobile und den zwei Autos freut sich die ganze Familie

PRO double duty

die Zahnbürste mit der doppelten Wirkung

PRO double duty reinigt Ihre Zähne besser

Innen kräftige, dunkle Borsten, die Zähne und Zahnzwischenräume gründlich säubern und alle lästigen Speiseresten entfernen.

PRO double duty schont Ihr Zahnfleisch

Aussen feinste, weisse Borsten, die das Zahnfleisch massieren, ohne es zu verletzen. Gesundes Zahnfleisch schützt die Zähne.

Zahnärzte empfehlen PRO double duty

denn ihre überlegene Doppelwirkung ist wissenschaftlich erwiesen.

Verschiedene Modelle in Natur- und Nylonborsten

für Erwachsene Fr. 3.40
für Kinder Fr. 1.90

schinentypen nicht von Anfang an fehlen. Die Symbole für Paragraph und Prozent, Pfund und Dollar sind wichtiger, oder, wie man meistens sagt: vordringlicher geworden.

Bereits wird aus der Sprachverarmung schon eine Tugend gemacht: Aus Deutschland dringt mit Erfolg eine literarische Mode, oder besser: Verblödungserscheinung, auch in unsere Gehirne. Sie arbeitet ausschließlich mit ganz kurzen Hauptsätzchen, ohne Nebensätze und am liebsten ohne Satzzeichen, oft auch ohne Subjekt und Prädikat. Der Stil, den etwa die Konsumentenzeitschrift «DM» mit Akkuratesse, sogar mit einer gewissen Eitelkeit pflegt, entspricht der ABC-Fibel unserer Erstklässler. Wahrscheinlich bewußt. Saudumm! Macht aber Schule. Besonders in der Schweiz. Dort äffen sie DM auch schon nach. Vor allem in großkotzigen Offerten für mise Stellen. Finden, sie kommen dabei ganz groß heraus . . .

Selbst Lyriker haben entdeckt, daß sich auf dieser Sprachmasche rasch und verhältnismäßig mühelos stricken läßt. Und wer Gefühl, Mondschein und Liebe, pardon: Sex, in ebenso ungereimter wie banaler sprachlicher Kurzform für das eigene Tagebuch oder – grausamerweise – für seine Mitmenschen notiert, rechnet sich stolz unter die «Leute von heute». Haben Sie diesen Slogan auch so gern?

Der atompolitische Wirrwarr

Wir sind von den Walliser Tomaten abgewichen und hatten doch im Sinn, in eine ganz andere Richtung zu fahren: nicht in den Irrgarten der sprachlichen Skurrilitäten, sondern in die Unzulänglichkeit der heutigen Planung. Wenn dieser Begriff selbst nicht so hochmütig aufträte, wollte man ihn mit jener Schonung behandeln, die jeder menschlichen Irrung gebührt. Selbst die Tomatenpolitik im Wallis mag, wenn man alle Hintergründe zusammenrechnet, nicht als unverzeihlich erscheinen. Wenn aber mit ganz großem Geschütz aufgefahren wird, wenn Millionen auf dem Spiel stehen oder besser: Hunderte von Millionen, wenn die Fachleute am Kommandopult die Welt glauben machen wollen, sie seien mit ihren Elektronengehirnen einzig zuständig, und wer ihnen dreinrede, verpfusche die Zukunft, dann regen sich kaum Gefühle des Mitleids, wenn nachträglich jämmerlich schiefe Ergebnisse herauskommen. Eher Groll über das vertane Geld und auch ein wenig

Schadenfreude über die zielstrebigen Bäume, die nicht in den Himmel wachsen. Beispiele? Mirage natürlich. Oder dann unsere verfahrene Atompolitik. Wie ging es da in den allerobersten Rängen der Politik und Wirtschaft hüst und hott!

Bald nach dem Krieg herrschte schöner Elan: Ein Forschungszentrum in Würenlingen sollte ein eigentliches Kraftwerk im benachbarten Villigen vorbereiten. Aus diesem wäre vermutlich jetzt schon elektrischer Strom zu beziehen, wenn nicht . . .

Wer Lust hat, möge den Komplikationen nachgehen und herausfinden, weshalb im hübschen Waadtländer Städtchen Lucens ein anderes Forschungszentrum eingerichtet wurde, für welches das erforderliche Geld zusammengekratzt werden muß; das neun Monate im Rückstand ist; wesentlich teurer als geplant zu stehen kommt; auch wenn es fertig ist, keinen Strom produziert, sondern im besten Falle in späteren Jahren den Prototyp eines Reaktors hervorgebracht haben wird, wie ihn Amerika bereits schlüsselfertig liefert.

Und wer noch zu weiterm Forschen Lust verspürt, wird die Gründe herausfinden, aus denen das größte Unternehmen des Landes, Brown Boveri in Baden, keinen Franken an das Werk in Lucens bezahlen will, obwohl Walter Boveri vor bald zwanzig Jahren als Schrittmacher der Schweizerischen Atomforschung galt.

Wer nach dem vielerlei Warum und Wieso fragt, mag sich ferner darüber wundern, daß noch bis vor kurzem wie ein dogmatischer Lehrsatz in der Schweiz offiziell verkündet wurde, auf Jahrzehnte hinaus sei die Wasserkraftnutzung die gültige Art, hierzulande Elektrizität zu gewinnen, und Atomenergie käme nicht in Betracht, selbst wenn die technischen Fragen gelöst seien. Daß nun aber, erstens als Folge der enorm gestiegenen Baupreise der Wasserkraftwerke, zweitens in endlicher Erkenntnis des hemmungslosen Raubbaus am Wasser, doch die Elektrizitätswirtschaft verblüffend rasch auf Atomenergie umstellen will. Und daß schließlich die beiden ersten Werke in Döttingen und Mühleberg mit amerikanischen, nicht mit schweizerischen Reaktoren ausgerüstet werden sollen, trotz der 350 Millionen, die Staat und Maschinenindustrie (ohne Brown Boveri) im welschen Lucens zu investieren im Begriffe sind.

Kein Wunder, daß sich sowohl alt Bundesrat Streuli wie Bundesrat Spühler sehr ärgerlich über diese Ungereimtheiten ausgesprochen haben!

WELEDA
HIPPOPHAN
SANDDORN TONICUM

mit hohem Gehalt an fruchteigenem Vitamin C

aus frischen Sanddornbeeren, in Sonne und Licht gereift

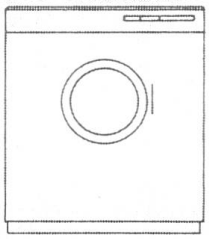
- **naturrein**
- **kräfteerhaltend und aufbauend**
- **vorbeugend gegen Erkältungen und Grippe**
- **die Widerstandsfähigkeit steigernd**
- **Tagesdosis: 2–3 Kaffeelöffel**

das kräftig-belebende Wildfrucht-Elixier zur Stärkung Ihrer Gesundheit im Herbst und Winter.

Flaschen 200 cc Fr. 5.80 500 cc Fr. 11.50

WELEDA AG ARLESHEIM

Darum ist Dixan das führende Spezialwaschmittel für Automaten:



Dixan wurde eigens für den Automaten geschaffen und überschäumt daher garantiert nicht * Es enthält alles in einem Paket * Es ist ideal zum Vorwaschen: Dixan löst auch den hartnäckigsten Schmutz – ohne Vorwaschmittel * Es ist unübertroffen zum Kochen: dank der milden, reinen Seife wäscht Dixan schonend und doch gründlich, ohne teure Zusätze * Es stimmt schon:

fleckenlos sauber mit dixan allein!